

■ Sport und Kunst im Feldversuch

Anmerkungen zur »Olympischen Spielstraße« 1972

Der bisher einzige »Großversuch«, um Sport und Kunst in einem kommunikativen Begegnungsfeld miteinander zu verbinden, war die erste »Olympische Spielstraße« der Welt. Sie ist aus Anlass der Olympischen Spiele 1972 in München entstanden und ein bisher singuläres Ereignis geblieben.

Damals, als die Bundesrepublik Deutschland den Zuschlag zur Durchführung der zweiten Olympischen Spiele auf deutschem Boden erhielt, wollten die Verantwortlichen das neue Gesicht Nachkriegsdeutschlands zeigen. Ein friedliches Antlitz, das sich deutlich von jenem Kampfgesicht unterscheiden sollte, mit dem der nationalsozialistische Gewaltstaat 1936 in Berlin seine Version Olympischer Spiele der Welt präsentiert hatte. 1972 sollten es heitere Spiele werden, welt-offen und farbenfroh. Ein in der Zeit des kalten Krieges deutliches Zeichen für eine freiheitliche Gesellschaftsordnung.

Willi Daume, der Präsident des deutschen Sportbundes, fand in dem Essener Theater-Architekten Werner Ruhnu einen kongenialen Partner. Und aus dieser Zusammenarbeit entstand dann die Idee einer in diesem Ausmaß bisher noch nicht praktizierten Annäherung an die von dem französischen Baron Pierre de Coubertin, dem Begründer moderner Olympischer Spiele, erwünschte »Verbindung von Muskel und Geist«.

Ein Zitat aus der Broschüre »Spielstraße«, herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, verdeutlicht den Zusammenhang:

»Das Projekt Spielstraße ist als kontrastierender und ergänzender Beitrag zu den olympischen Sport-Spielen gedacht. Insbesondere wird mit den Mitteln des Theaters, der bildenden Kunst, der Musik, der Multivision, des Spiels und der Architektur dieses repräsentative Ereignis dargestellt und kommentiert ... Die großen Maßstäbe der Sportstadien werden durch eine Architektur kontrastiert, in der kleine, variable Aktionsfelder entstehen, die vielfältig bespielt werden können und eine offene szenische Form ermöglichen. Im Gegensatz zur mehr passiven Teilnahme des Publikums am Sportgeschehen können sich die Zuschauer auf der Spielstraße frei bewegen und aus einem reichen, simultan laufenden Angebot von szenischen und anderen Darbietungen ihr eigenes

Programm machen, ja entwickeln ... Alle Darbietungen der Schauspieler, Artisten, Maler, Bildhauer, Musiker und Filmer sind also darauf gerichtet, den Zuschauer möglichst weitgehend einzubeziehen und teilnehmen zu lassen ... Das Gegenüber von Zuschauern und Darstellern in den Sportstadien wird auf der Spielstraße in ein Miteinander verwandelt. Alles ist offen. Der Eintritt ist frei.«

Vor den Silhouetten der außergewöhnlichen Architektur der Münchener Sportbauwerke, die das Gefühl vermittelten, sich in einer utopischen Kulisse zu bewegen, fanden dann jene Ereignisse statt, die mit weit über 100.000 Besuchern täglich ein unerwartetes Echo fanden.

Ein Theatron für tausend Zuschauer war errichtet worden, gegenüber einer Budenhalbinsel, die in einen künstlich geschaffenen See hineinragte. Dort waren offene Ateliers für Künstler aufgebaut, die dem Publikum die Nahtsicht auf die Entstehung künstlerischer Ereignisse erlaubte. Und am Ufer des Sees zog sich eine »Medienstraße« entlang, auf der Artisten, Musiker, Pantomimen und Tänzer ihre Spielelemente darboten. Sie endete in einem Multivisionszentrum, in dem Filmprojektionen, Lichtereignisse und Videokunst stattfanden.

Eine Besonderheit in diesem Rahmen waren die internationalen Straßentheater-Gruppen, die sich auf originelle Weise der Darstellung Olympischer Spiele angenommen hatten. Angefangen mit der Olympiade 408 v. Chr. durch die »City Street Theater Caravan« aus New York bis hin zu utopischen Spielen, konzipiert vom österreichischen Zukunftsforscher Robert Jungk, umgesetzt durch die »Mixed Media Company«, gaben sich außergewöhnliche Theatergruppen aus fast allen Erdteilen in München ein Stelldichein, das seinesgleichen suchte.

Und während in den Sportstätten der Kampf um olympische Medaillen stattfand, hatten auf der Spielstraße Menschen aus aller Welt, Kinder und Erwachsene, die Gelegenheit, in einem bisher nicht da gewesenem »Freilandversuch«

künstlerische Entstehungsprozesse hautnah zu erleben und mit den daran beteiligten Künstlern in Dialog zu treten; ein kommunikativer Lernprozess für Zuschauer und Akteure, der niemals zuvor und seitdem auch nie wieder die Verbindung von Kunst und Sport im Rahmen einer derartig großen Öffentlichkeit präsentierte.

Als Zeitzeuge dieses kommunikativen Experimentierfeldes, mit meinem multimedialen Projekt »Progressives Kunst-Training« aktiv beteiligt, habe ich damals sehr viele Erfahrungen für meinen weiteren kreativen Weg gesammelt, jedoch auch für meine politische Sicht von Welt. Denn nach jenen 10 traumhaften Tagen der heiteren Spiele holte uns alle die Wirklichkeit blutig ein und beendete auch das Experiment der Spielstraße, jedoch nicht die Olympischen Spiele.

Der Terroranschlag des 5. September 1972 auf die israelische Olympiamannschaft hat die angeblich heile Welt des Sports entscheidend verändert. Und wenn, wie beispielsweise 2012 in London, allein die Sicherheitsmaßnahmen mehr als eine Milliarde Euro gekostet haben sollen, dann bleibt die Spielstraße München 1972 jenes einmalige Ereignis, das daran erinnert, wie nah Olympische Spiele den Menschen sein können.

Herbert Somplatzki



Der Kunstprofessor Timm Ulrichs lief in seiner »Olympischen Tretmühle« täglich einen Marathon auf der Stelle.